

## Predigt an Kantate, den 18.05.2025 „Das innerste Gefängnis“

Stellen wir uns heute morgen einmal vor, der Schöpfergott würde uns gern als Klangkörper erschaffen. Und wir dürften uns aussuchen, welches Instrument wir gern sein möchten. Mit einladender Geste zeigt er uns seine vielfältige Werkstatt und wir sehen: alles ist möglich.

Wir könnten zum Beispiel zu einer Klarinette werden, ein wunderschönes Holzblasinstrument aus dem schwarzen Holz eines Schmetterlingblütlers. Durch das Hineinblasen und das Zuhalten und Öffnen von Tonlöchern entstehen warme Töne, die durch einen Schalltrichter entweichen. *Kleine Klangprobe...* Das Nette an der Klarinette ist, dass man sie überall mit hinnehmen kann. Sie ist sehr beweglich.

Gott zeigt sich aber auch als Geigenbauer: Geigen sind durch einen aufwändig gewölbten Hohlraum und darüber gespannten Saiten in der Lage, schönste Töne zu erzeugen. Allerdings braucht es dafür noch einen mit Pferdehaar bespannten Bogen, mit dem man über die Saiten streicht – man erzeugt also Töne durch Streicheleinheiten. *Klangprobe...* Andere Instrumente lassen sich gern zupfen, wieder andere gern durch rhythmische Impulse in Schwingung bringen.

Und da Gott alles möglich ist, gäbe es natürlich auch die Möglichkeit, eine Orgel zu werden. Die größte und schönste und lauteste von allen, ein komplexes Wunderwerk aus Manual, Windwerk, Pfeifen und Prospekt. In ihr verwirbeln sich Luftströme und entweichen den wohl intonierte Pfeifen als raumfüllende Klänge. *Klangprobe...* Leider kann man sie nicht einfach mitnehmen. Sie ist eher beständig und ortsgebunden. Und jedes Instrument ist anders – so wie wir hier auch ganz unterschiedlich sind. Eines würde uns aber alle verbinden: als Instrumente wären wir offen und durchlässig, sonst würde kein Ton entstehen können.

In der Geschichte von Paulus und Silas verschließt sich gleich zu Beginn alles. Kein Wohlklang tönt uns da entgegen. Die beiden werden ins Gefängnis von Philippi geworfen. Man hat sie vor den römischen Prätores geschleppt und behauptet, dass sie als Juden Unruhe in die Stadt bringen würden. Das Urteil der aufgepeitschten Menge wird schnell vom Richter übernommen und gefällt: öffentliches Auspeitschen und das Verwahren im Innersten Gefängnis.

Das Innerste Gefängnis ist der am tiefsten gelegene Kerker, aber auch eine Metapher für den Zustand inneren Gefangenseins. Ein Zustand ohne Schallloch, ohne Resonanzboden, ohne Klangöffnung. Alles ist innerlich starr und fest und verschlossen. Wann geht es mir so? Manchmal bringt mich ein äußerer Anlass dazu. Ein Konflikt, bei dem andere über mich urteilen, mich verletzen, mich in Frage stellen. Da maure ich mich ein und werde ganz eng. Oft aber sind es die inneren Konflikte, ohne großen Anlass, die mich sang- und klanglos werden lassen: die eigenen Erwartungen an Erfolg, Leistungsbereitschaft, und den Nutzen, den ich dadurch zu haben scheine. Im Grund aber fühle ich mich immer dann im innersten Gefängnis, wenn mein Gottvertrauen nur drei mal drei Meter weit reicht.

Paulus und Silas sind mit zerschundenen Rücken, halbnackt in eine Holzblock gezwängt. Aber sie wirken keine Sekunde in der Geschichte eingesperrt oder unfrei. Wenn ich von der Geschichte wieder an das eigene Innerste Gefängnis denke, dann merke ich den Unterschied. Die beiden stellen gar nicht die Frage nach dem Nutzen ihres Lebens, sie wissen um ihren Sinn. Sie geben sich keiner Verzweiflung darüber hin, scheinbar am Ende ihrer Wirkmächtigkeit zu sein. Sie wissen, dass ein anderer wirkt. Für sie sind die von Menschen gebauten Kerkermauern keine wirklichen Begrenzungen. Sie spüren sich in Händen gehalten, so wie ein Geiger sein Instrument liebevoll ergreift. Beide sind sie nicht Herrscher, nicht Lenker, nicht Besitzer, nicht Ergreifer, sondern Ergriffene: „weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin.“, schreibt Paulus später in seinem Brief an die Philipper.

Die beiden stimmen um Mitternacht ein Loblied an. Sie senden Schallwellen aus und spannen damit einen flächenlosen Raum auf. Durch das dynamische, sich ausdehnende Volumen des Schalls, entsteht eine Atmosphäre, wie der Philosoph Hermann Schmitz es einst benannte. Und diese Atmosphäre greift über auf andere, ergreift sie – es hörten sie die anderen Gefangenen, lesen wir in der Apostelgeschichte. Herrmann Schmitz spricht vom Ausbruch aus der Innenwelt, bei dem die Gefühle keinen inneren Zustände sind, sondern räumlich werden, so dass sie als Atmosphäre für andere spürbar sind. Ein besseres Bild, als die Gefangenen, die durch die Gefängnismauern hindurch singen und gehört werden, kann es dafür nicht geben.

Singen ist ein Beziehungsgeschehen. Der Lobgesang von Paulus und Silas ist gar nicht einmal an die Mitgefangenen gerichtet, sondern an den Christus. Er ist die Ursache, die Paulus und Silas umgreift, in Schwingung versetzt, zum Singen bringt und gleichzeitig ist er das Gegenüber des Gesangs – an ihn ist der Gesang gerichtet. Durch den Lobpreis sind die beiden wie offene Instrumente – kein menschliches Verfügungsgeschehen kann sie verschließen. Es hätte auch genügt, wenn Paulus und Silas in dieser Nacht einfach nur gesungen hätten und die Erde nicht gebebt hätte. Es ist kein Ziel hinter ihrem Gesang, außer, dass er ihr Leben auf den Sinn zurückführt, den es hat. Die beiden wollten nichts bewirken, sie wollten keinen Effekt erzeugen. Sie sind im Moment des Singens in Austausch mit Gott, sie sind in seiner Gegenwart, die alle inneren Gefängnismauern flächenlos macht. Oder wie Hartmut Rosa in seinem Buch „Unverfügbarkeit“ schreibt: „Nicht das Verfügen über Dinge, sondern das in Resonanz treten mit ihnen, sie durch eigenes Vermögen zu einer Antwort bringen und auf diese Antwort wiederum einzugehen, ist der Grundmodus menschlichen Daseins.“

Die Sanfttheit des Gesangs hat Resonanz. Sie löst scheinbar eine naturgewaltige Kraft aus: ein Erdbeben lässt die Kerkerwände wanken und die Türen und Fesseln öffnen sich. Das, was vorher schon unsichtbar Wirklichkeit war, wird nun für alle sichtbar. Zur Freude und zum Entsetzen. Der Gefängniswärter ist sich sicher, dass alle Gefangenen geflohen sind. Er erkennt sein Versagen und will sich umbringen. Wie liebevoll rufen Paulus und Silas ihm zu: „Tu Dir kein Leid an, denn all sind wir hier!“ Der Wärter kann es nicht glauben und stürmt in den tiefen Kerker. Als er die Gefangenen sieht, fällt er auf die Knie und nennt sie „Ihr Herren“. Er nutzt dafür das griechische Wort „Kyrios“ im Ton religiöser Scheu vor einer höheren Macht, die diese beiden verkörpern. Doch Paulus und Silas wissen: Der Herr, der Kyrios, ist Jesus – wir sind seine Instrumente. „Glaube an Jesus und du wirst glücklich.“ antwortet Paulus auf die Frage des Wärters, wie er gerettet werden kann. Das meint in unserem Bild: „Lege Dich wie ein Instrument in die Hand Deines Gottes. Er hat Dich geschaffen, damit Du Deinen Klang entfallest, damit Deine Melodie in diese Welt hinein trägt und damit Du andere zum Klingen bringst.“

Genau das geschieht in diesem Augenblick mit dem Gefängniswärter. Er wird zum Klingen gebracht. Aus seinem tiefsten Inneren heraus entsteht in zarten Tönen das, was Kirche von Anfang an ausmacht: er wäscht den Gefangenen in Nächstenliebe hingebungsvoll den wunden Rücken. Er lässt sich und seine Familie und Angestellten feierlich taufen. Er lässt für alle ein freudiges, gemeinschaftliches Mahl bereiten. Der Jubel ist echt und er währt bis zum nächsten Morgen. Es ist, als wäre seine innere Stimme gerade erst erwacht. Es ist so, wie der Geigenbaumeister Martin Schleske schreibt:

„Der Klang einer guten Geige ist ein durch starke Resonanzen wachgerufenes, lebendiges Geschehen. Die Geige unterwirft sich nicht, sondern sie gibt sich hin. Diese Hingabe ist etwas unendlich Feines und Kostbares. Das ist Anbetung.“

Amen

*(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher)*